

Versuchungen

Mit Georg Büchner

Helmut Hanke

Er und Ich

»Das Gefühl des Gestorbenseins war immer über mir« (400)¹.

So geht es mir seit Jahren schon. Seit 86/87 taumle ich von Krise zu Krise. Mehrmals war ich seither schon jenseits von Gut und Böse. Nur die Familie, Ärzte und Freunde halfen mir in meiner Not. Nach dem Rausschmiß aus der Akademie für Gesellschaftswissenschaften in Berlin wurde die Hochschule für Film und Fernsehen in Babelsberg meine Rettung. Studenten wurden zu meinen Vertrauten. Gemeinsam probten wir den Aufstand und bewältigten die Wende mit Anstand. Die Hochschule zehrt bis heute vom moralischen Kapital, was sie in dieser Zeit erneut erwarb. Und von den vielen ehrlichen und guten Filmen die Studenten und Absolventen in DEFA-Zeiten und seither wieder drehten, wie »Stilles Land« (92) und »Verlorene Landschaft« (93). Wer kennt sie schon? Das Schicksal nicht nur des jungen Films im alten Deutschland.

Allein auch dort kam für mich nur allzubald das Aus. Schon bald vermochte ich den Windungen und Wendungen meiner Zeit-Genossen nicht mehr zu folgen. Ich konnte und wollte mich nicht an die Herrschaft des Geldes und die Regentschaft des Westens gewöhnen. Auch hatte es mir regelrecht die Sprache verschlagen. Seit dem Herbst des Jahres 91 konnte ich nicht mehr schreiben und vermochte auch keine Vorlesungen mehr zu halten. Als ein altmodischer Mensch kam ich zu dem Schlusse, daß ein Stummer auch kein Professor mehr sein kann. Und nahm meinen Hut. Ohne je von Abwicklung und Evaluierung bedroht und belastet zu sein. Flucht mögt ihr es nennen oder Dummheit. Es war ein anderes, eine Art Lähmung, die ja offenbar noch ganz andere befallen hat. Wie wollte man sich sonst ihr/unser anhaltendes Schweigen erklären? Wenn schon ich aufgab, der auch in der Krise immer noch zum Widerstand aufrief und den Aufruhr schürte!

Welch' jammervolles Bild bot ich mir und den Meinen seither nur allzuoft. War nur noch ein Schatten meiner selbst. Aber immerhin ein Schatten, kein Peter Schlemihl und auch kein Judas. So diene ich denn

keinem Herrn mehr und bin auch nichts und niemand mehr verpflichtet. Auch das Parteikorsett in mir scheint endlich ausgebrochen. So folge ich nur noch meinen Gewissen und dem, was ich zu wissen glaube. Und der Stimme meines Herzens. Auch Ahnungen, die im Wahne meist wild und wirr, auch grell und hell in mir aufscheinen. Von ihnen werde ich auch als ein Normaler oft geplagt. Und rede jetzt das erste Mal mit Euch darüber, bleibe der Narr, der seine Haut zu Markte trägt. Und bin doch ein anderer geworden, bin selten lustig, kaum noch froh. Und nur allzuoft geht es mir wieder so wie ihm: Es gibt »einen Grad von Elend, welcher jede Rücksicht vergessen und jedes Gefühl verstummen macht« (411). So auch jetzt. Noch immer rast und tobt es in mir und will in Sprache sich nicht fügen. Allein ich weiß: auch die Geschlagenen dürfen nicht länger schweigen. Sonst machen die fatalen Sieger weiter, was sie wollen, und die banalen Verlierer, was sie sollen. Und wir verstören und zerstören das Land und seine Leute zum dritten oder vierten Male allein in diesem Jahrhundert. Denn Mitmachen und Durchhalten war schon immer der Deutschen Tugend, marschieren und parieren »bis alles in Scherben fällt.« Und hinterher nichts wissen, rasch vergessen wollen.

Noch wartet *Er* auf seine Stunde. »Das ganze deutsche Volk muß sich die Freiheit erringen« (361). Der *Landbote* gilt doch wohl auch für Hessen! Noch immer und vielleicht erst jetzt?

Wo leben wir?

»Hier ist kein Berg, wo die Aussicht frei ist. Hügel hinter Hügel und breite Täler, eine hohle Mittelmäßigkeit in allem; ich kann mich nicht an diese Natur gewöhnen, und die Stadt ist abscheulich.« (394)

Dies schrieb er im November 1833 aus Gießen an die Braut.

Manche von Euch wissen, daß ich ein alter Freund der Berge bin. So kam die Einheit wie gerufen, obwohl auch ich wie ihr kaum mehr von ihr träumte. Das Volk war denn auch hier klüger als seine selbsternannten Führer. Ich jedenfalls machte mich gleich nach der Währungsunion zu den Alpen auf. Schon im Sommer 90 saß ich unter'm Wettersteingebirge und ging durch die Partnachklamm (alles bei Garmisch-Patenkirchen), stand auf der Benediktenwand und auf dem Herzogsstand.

Und wieder lebte ich und lebe in der Freiheit, sobald die ersten 1000 m überwunden sind. Wie einst in Pirin und im Kaukasus, wie so oft in Böhmen, in Polen und in der Slowakei. Dort droben kann ich wieder lachen, wieder scherzen, andere hänseln und mich selbst veralbern. Und frei und offen reden mit Jedermann, der mir begegnet, den ich nach Weg und Steg, Land und Leuten frage.

Dennoch: Wenn auch die Zugspitze nun allen gehört und der Brocken wieder frei ist – so liegt das Land doch wie im Nebel. Wir irren im Grauen umher. Kein Licht leuchtet uns. Durch dies Gebirge führt kein Tunnel. Die Hexen tanzen und der Watzmann wartet. Das fürchte ich. Denn Unterordnung speichert Wut und Mittelmaß gebiert den Wahn. Und Liebe zu den Bergen schützt vor Verbrechen nicht.

Und erst die Städte! Wo er doch Gießen schon abscheulich fand. Wie öd und leer trotz aller Fülle. Wie hektisch und doch unbewegt. Ein jeder rennt am and'ren nur vorbei. Die Autos fahren und blinken oder stehen und glotzen. Maschinen stellen alle Flächen zu, wo wir sie nicht versiegeln. Wie kleinlich, spießig, bunt und einfältig all die Schicki-Micki-Zonen. Wie viel verlor'ne Räume, zerstörte Stadtstruktur. Im Kriege schon, noch mehr im Nachkrieg. Wie schlecht sind wir mit dem Erbe unserer Väter umgegangen, seit ein-, zweihundert Jahren schon. Von der Armut und Armseligkeit, der Grobheit und der Dummheit der Oberen und ihrer Paladin hier im Osten ganz zu schweigen. All ihren Plattenzwang und Hochhausdrang: Schaut Euch nur Jena einmal wieder an! Dennoch, die deutschen Städte haben vor allem die Barbaren auf dem Gewissen, sie wollten den Krieg und riefen die Bomben. Auch der Wiederaufbau ist zumeist mißraten. Ausnahmen gibt es wohl – im Osten wie im Westen. Und alte Städte, gut restaurierte Straßen, Plätze und Gebäude. Dennoch: Noch herrscht das Chaos, allein Berlin ein Menetekel. Wie soll aus all dem Besten und den Resten, den Splittern und den Trümmern nur eine Stadt entstehen! Zumal die große Linie fehlt, keiner mehr Städte bauen kann. Unheilbar scheinen die Wunden, die Sieger und Verlierer schlugen. Spätestens nach 1870/71 fing der Reichswahn an. Die Mitte jetzt eine große Leere. Durch verlaß'ne Straßen und über öde Flächen heult der Wind. Und wie die Gebeine unserer Ahnen klappern die Schloßattrappen an den Stahlgerüsten. Welch' fahles Gelb! Und wie viel Geld das alles wiederum kostet. Nun wird Christo wohl doch den Reichstag einpacken. Ach, wenn er ihn dann wenigstens gleich mitnehmen könnte!

Von Bank zu Bank führt nun der Weg durch Potsdam, auch wenn sich Macht und Reichtum hier noch hinter den Fassaden der Königsstadt verstecken. Kauf und Verkauf nunmehr auch hier die Botschaft. Wie fern ist Friedrich, wo liegt jetzt nur Sanssouci. Fassungslos fahre ich an Gewerbegebieten und Einkaufszentren an den Autobahnen vorbei, die nunmehr auch im Osten wie Ungeheuer aus der Erde wachsen. Nur Loki und seine Spießgesellen können sich all die Kisten und Kästen, die Bunker und Baracken ausgedacht haben. Die den Blick verstellen und die Seele kränken. Die Namen der Besitzer erst: So groß wie möglich! Dick

aufgetragen, damit wir wissen, wem das Land gehört. Berserker leisten ganze Arbeit. Arme Natur, verlorene Landschaften! Erobern und besetzen: ja, das können *Sie*.

Man kann sich unschwer vorstellen, was sie aus dem geschundenen und doch noch lebenden Osten machen werden, wenn sie erst richtig loslegen. Wo sind denn nur die Grünen und die Bunten, die Landschaftschützer und die Tierfreunde. Gibt es denn keine Landeshüter, Kommunalpolitiker, Architekten und Gestalter mehr? Sind alle nur noch Wüstlinge, die ihre verkommene Phantasie austoben dürfen? Oder sind sie alle nur augen- und hirnlose Toren?

So hat denn die Nation auch ihr ästhetisches Gewissen verloren, wenn sie denn je eins hatte. Hat niemand Sinn für Maß und Würde mehr? Allein die freien Berge und die alten Bauten zeigen, daß Größe und Schönheit nicht unvereinbar sind. Und andere Länder, wo der Reichtum nicht so klotzt und protzt wie hierzulande. Wo nur die »hohle Mittelmäßigkeit« regiert und auch die Kulturleute und die Naturfreunde klein beigegeben haben. So spricht er auch für mich, für alle, die die Freiheit, die Sonne, den Schnee und die Berge lieben. Und nach der Heimat auf der Suche sind: »Manchmal fühle ich ein wahres Heimweh nach Euren Bergen. Hier ist alles so eng und klein. Natur und Menschen, die kleinlichsten Umgebungen, denen ich auch keinen Augenblick Interesse abgewinnen kann.« (396) Sein Glück, daß er all das und so vieles andere nicht erlebte, nicht mit ansehen brauchte!

Über die Massen und über uns

»*Ich werde zwar immer meinen Grundsätzen gemäß handeln, habe aber in neuerer Zeit gelernt, daß nur **das notwendige Bedürfnis der großen Masse** Umänderungen herbeiführen kann, daß **alles Bewegen und Schreien der Einzelnen vergebliches Torenwerk** ist. Sie schreiben – man liest sie nicht; sie schreien – man hört sie nicht; sie handeln – man hilft ihnen nicht ...*« (391)

Was ist denn hier und heute noch die *Große Masse*? Ich sehe in Ost und West vor allem ängstliche, um ihren kümmerlichen Besitz, ihr dürftiges Leben besorgte kleine Leute. Auch bei den Oberen keine Spur von Größe, von klarer Einsicht und verwegener Vernunft. Angst vor dem Heute und dem Morgen allüberall. Wo wir doch die Vergangenheit mehr fürchten sollten, die unser Verderben war und ist. Noch herrscht der Tod mehr als das Leben.

Ist den der *Untertan* nun unser aller Los? Der Widerstand gebändigt und gezähmt, auch die Kunst endlich an der Kandare? Ist Ruhe wiederum die erste Bürgerpflicht? Vergessen und verraten der Ruf des jungen

Georg, das Leben und der Tod der roten Rosa? Die Masse jedenfalls will, daß alles so bleibt, daß es immer so weiter geht, daß es nicht noch schlimmer wird. Selbst hier im Osten bringt uns Abwicklung und Ausgrenzung, Betrug und Raub, Verhöhnung und Vertreibung nicht in Aufruhr.

Jeder stirbt für sich allein – auch in der Kultur kein Aufstand des Gewissens, noch nicht einmal der Aufschrei der gequälten Kreatur, nur selten leise Stimmen von Vernunft.

Wo leben wir denn bloß, wer sind wir nur? Noch immer oder gar schon wieder? Wollen wir denn wirklich alle, was wir sollen, was die Mächtigen von uns erwarten? Und was die Vielen tun. Er wußte schon früh, was mit uns geschah: »Weil wir im Kerker geboren und großgezogen sind, merken wir nicht mehr, daß wir im Loch stecken mit angeschmiedeten Händen und Füßen und einem Knebel im Munde« (S. 389).

Dies schrieb er am 5. April 1935 an die Familie aus Straßburg – was würde er wohl heute sagen? Und die *große Masse*, was will denn sie, was scheint ihr *notwendiges Bedürfnis*? Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung, Fernsehen und Musik, Autos und Reisen, Geld und mehr Geld – Arbeit vor allem und für alle. Zuviel schon für jetzt, zuwenig für ernstliche *Umänderungen*. Die *Masse* will vor allem überleben, sie zahlt die Zeche. Heute schon. Welch eine Rechnung wird Geschichte ihr erst morgen präsentieren? Wir im Osten wissen doch, daß Dulden und Schweigen, Hoffen und Harren, Angst und Kleinmut am Ende in die Katastrophe führen. Betrogene Betrüger – so stehen wir nun da, auch jene, die schnell zu den Siegern überliefen und die neuen Herren wählten.

Noch wollen nur wenige wirklich *anders leben*, nicht länger Gefangene des Geldes und der Waren, der Medien und der Politik, der Bürokratie und der Paragraphen mehr sein. Und ausbrechen aus dem Gehäuse der Hörigkeit, das in uns selber ist. Oh, würden doch mehr von uns das Eitle und Gemeine, Falsche und Häßliche, Verlogene und Tote dieser *Schönen neuen Welt* erkennen und benennen, die Lügen an den Pranger stellen und endlich *in der Wahrheit leben*. Die Zeit unseres Lebens mit der Seele suchen. Und damit freier sein als jene, die in der Knechtschaft leben. Dies zumindest konnten, wagten einstmals Deutsche doch. Nicht nur die Dichter!

Noch denkt und schreibt hier niemand so wie *Er*. Auch mein Schreien und Toben verhallt noch immer in den eigenen vier Wänden. Was muß nur noch geschehen, ehe wir aufwachen, uns um- und ansehen und laut und vernehmlich rufen: So länger nicht! Nicht mehr mit uns und nicht mit mir! Mit *mir* erst recht nicht!

Wenn wir schon nicht handeln können oder wollen – so laßt uns doch

wenigstens von unserem Schicksal anders schreiben und lauter schreien vor dem Tod. Auch wenn wir nur Rufer in der Wüste sind und keiner von der Not des Anderen etwas hören will. Lieber seiner Wege geht und die Türe zuschließt. »Zu Hause bleiben« – hieß die Parole 1834 schon und nicht »*Friede den Hütten, Krieg den Palästen!*« Auch das bis heute.

Die *Masse* aber schweigt und wartet. Noch murrst sie nur, noch grollt sie nicht. Noch tötet *Woyzek* die *Marie*: Aus Liebe, im Wahne der Verzweiflung. Noch scheint alles ruhig und still. Allein die Stunde der Empörung naht. Wer wird das Volk wohl diesmal zu den Mauern rufen? *Er* sicher nicht! So droht das Unheil. Wie ehemals. Als erst die Bürger, dann die Sozialisten und schließlich die Kommunisten die Revolution verrieten, das Volk seinem Schicksal überließen. Soll denn auch das dritte Jahrhundert ohne eine Hoffnung sein, das neue Jahrtausend hinwiederum nur das alte, kalte Deutschland sehen. Die Stimme der Freiheit nur in dem Wort der Dichter und in den Klängen der Musik ertönen?

Noch immer hat er Recht behalten: »Wenn ich an dem, was geschehen, keinen Teil genommen, und an dem, was vielleicht geschieht, keinen Teil nehmen werde, so geschieht es weder aus Mißbilligung noch aus Furcht, sondern nur weil ich im gegenwärtigen Zeitpunkt jede revolutionäre Bewegung als eine vergebliche Unternehmung betrachte und nicht die Verblendung derer teile, welche in den Deutschen ein zum Kampf für sein Recht bereites Volk sehen« (389).

Immerhin kennen wir seit 1989 die Macht des Wortes, wenn sie aus tausenden von Kehlen schallt und über die Medien die halbe Welt erreicht – »Wir sind das Volk« – und die Macht zerschellte. »Wir sind ein Volk« – und die Einheit kam. »Wir sind kein Volk« – so kann es nun wohl nicht mehr heißen. Wie dann?

Was tun?

»Die Gesellschaft mittels der Idee, von der gebildeten Klasse aus zu reformieren? Unmöglich! Unsere Zeit ist rein materiell; wären Sie je direkter politisch zu Werke gegangen, so wären Sie bald auf den Punkt gekommen, wo die Reform von selbst aufgehört hätte. Sie werden nie über den Riß zwischen der gebildeten und ungebildeten Gesellschaft hinauskommen.« (434)

So an Gutzkow 1836 aus Straßburg. So war es und so blieb es bei den Deutschen bis auf den heutigen Tag. Keine einzige gelungene Revolution, nur einige Reformen, teils aus Einsicht, teils aus Vorsicht. 1848 nur Feigheit, Schmach und Schande. Der Kartätschenprinz war der Held, den sie nachher als ihren alten Kaiser Wilhelm feierten. Das Lied singen viele noch heute.

1918: Von Sozialdemokraten wurden die aufständischen Arbeiter und

Soldaten verraten, die Revolutionäre in Berlin, Hamburg, Kiel und München den Mördern geliefert. Die sich 1933 auch die Demokraten, Sozialisten und Kommunisten holten, ehe sie mit der Judenvernichtung und dem Völkermord begannen. Die Masse jubelte und schrie und rannte hinter Adolf her – »getreu bis in den Tod«. An Auschwitz sind so alle schuld. Bis heute. Auch 1945/46 kein wirklich neuer Anfang. Die Sieger brachten ihre law and order mit. Der Westen richtete sich am Westen aus und Ostdeutschland am Osten, wo Stalin herrschte.

Dennoch: die Hoffnung auf Einheit und Freiheit war vor allem hier nicht tot. Als die einen schon nicht mehr davon redeten, brachen die anderen einfach aus. In die Freiheit, wie sie meinten, in die Welt des Geldes und der Bürokratie, wie sie nunmehr erfahren.

Eine Revolution war auch 89/90 nicht, eher das Scheitern einer Deformation der die Restauration auf dem Fuße folgte. Die Massenflucht in den Westen nunmehr total, der Beitritt 91 nicht mehr als die fatale Logik. Die Bürgerrechtler bald verabschiedet wie vorher die Hanswurstaide an der Macht. Keine Revolutionäre weit und breit. Zum Glück vielleicht, vielleicht zum Unglück. Es war wohl nicht/noch nicht ihre Zeit. In Deutschland wurden sie ja noch nie gebraucht, wie denn erst heute, wo alles wie gelähmt, gebannt erscheint. So steht das Volk erneut im Regen, wengleich nun nicht mehr/noch nicht wieder auf den Straßen. Doch unbehaust, trotz all der Schirme.

Wie weiter nun? Wo es auch die *gebildete Klasse* nicht mehr gibt, jeder nur noch das Seine tut und treibt. Fach-Kräfte wollen und sollen alle sein, flexible Arbeit-Nehmer und Lohn-Abhängige. Jobbing und Shopping nur betreiben. Allein die Sprache verrät schon alles. Kein Band mehr eint all die Versprengten, nur noch Musik tröstet die Verlassenen. Allein, was diese Muse sagt, das hört ein jeder anders, und viele hören ganz was anderes. Die Kunst nun auch im Irrgang der Individualisierung, keine Ariadne, kein Theseus mehr, nur der Minotaurus herrscht im Labyrinth. Und in uns auch. Wo ist denn Daedalus geblieben? Auch von den Künstlern will keiner mehr der Mahner und der Rufer, der Kläger und der Richter sein. Selbst Cassandra schweigt. Sind wie denn alle nur noch Angeklagte? Auf dem Theater zumeist nur Irre oder Wirre, die vor den verbildeten Ständen ihre teuren Possen reißen. Bleiben die wenigen anderen, die verzweifelt einen Ausweg suchen, die ohne Hoffnung sind und in der Armut leben – wer kennt sie schon, hilft ihnen in der Not. Sie leben schlimmer noch als in der Fremde, in diesem alten, kalten Land. Wo ein jeder nur an sich selber denken soll und jeden anderen fürchten. Und dennoch lockt und ruft die *Zauberflöte*.

Das Volk hat ein andres zu tun, als sich um diese wenigen zu kümmern.

Es lebt zwar halbversorgt, doch schlecht genug. Es kennt in seiner Mehrheit eh nur Popmusik und Hollywood, liebt Fußball und glotzt beim Tennis. Es wird abgespeist mit dem bunten Müll der Medien, mit dem Dreck der Bunten und der Scheiße von *Bild* und *Super*. Seht Euch doch nur die Bilder von den Reichen und den Leichen an, die diese Welt regieren. Wie hohl sie alle grinsen und lüstern ihre teuren Zähne fletschen. Das Gruselkabinett des Adels, der Stars und Starletts, der Models und der Playboys in einer jeden Nummer. kaum je etwas von Lust und Liebe, vom Lachen nichts und nichts vom Weinen. Auch die Nackten wie die Toten. In »Schönheitsfarmen« alle hochgezüchtet, in »Bräunungsstudios« gargegrillt. Kosmetikschleim und Kunstlichtschein schliert über allem. Die meisten Bilder Lug und Trug. Seht doch nur hin. Erst heute morgen hab' ich am Kiosk sie gesehen, all die lachenden Masken, die ganze geile Fotogang – genug. Mephisto hätte seine Freude dran. Wo bleibt denn nur der/die/unsere *Faust*?

Da niemand etwas dazu sagt, muß der Geschmack der Oberen wohl nicht anders sein als der der Unteren. Das Mittelmaß vereint sie alle. Es sind die Millionäre, die die Presse machen. Großverdiener nicht nur die Manager und »Führungskräfte« auch die Journalisten und die »Entertainer«. Die »Moderatoren« – sie haben wohl noch nie im Wörterbuch gelesen, was das heißt? Da müßten sie sogleich verstummen.

Schlamm Schlachten und Leichenfledderei allüberall. Denkt nur an Opel und VW und an Wehner. Die Witwe macht noch mit den Toten ihr Geschäft. Und die Behörde liefert den Aktensenf dazu. Gräßlich, abscheulich, widerwärtig, der Teufel soll sie alle holen!

Nach Sensationen nur giert die wilde Meute, Mord und Totschlag an einem jeden Abend und am Morgen auch.

Wie lange wollen wir das alles noch hinnehmen? Ohne harschen Widerspruch, wilde Klage? Wenn wir es schon nicht ändern können oder wollen.

Wie die Vertreibung des kleinen Mannes und der guten Leute vor allem hier im Osten, doch auch schon im Westen. Was muß nur noch geschehen? Die *politische Klasse* – ein zerstrittener Haufen, kein Mann von Größe unter allen, von Würde ganz zu schweigen. Und noch immer keine Frau von Klasse und von Rasse. Nur ihre Pfründe hüten sie und bedienen ihre Lobby. Wenn sie ihn brauchen, umbuhlen sie den Wähler, doch der kann nur sein Kreuzchen machen. Was hat er schon für eine Wahl? Was unterscheidet schon diese »Roten« von den »Schwarzen« und was wollen die »Grünen« wirklich noch? Und erst die »Liberalen!« Seht sie nur an, die Damen und die Herren von den Alt-Parteien! Und auch die neuen, die um *Rechte* buhlen! Seht Euch doch nur den Dicksten von den allen an. Zu

solchem Übermaß hat sich der Spießler nun hinaufgeblasen. Und thront nun bäuchlings über allen. Nur noch die *Stasi* ist es, die sie eint. Der Pfaffe jagt die Kleinen und läßt die Großen laufen, die Angeklagten von einst hetzen jetzt gegen ihre Verteidiger! Abscheulich, gräßlich, so wie eh und je. In Papieren kramen und in Akten wühlen, ja das können *Sie*.

Nur auf einen Feind haben sich alle eingeschworen: Es sind die Sozialisten und die Kommunisten, die ihrem Ideal die Treue halten. Das freilich unerreichbar ist, solange die Reichen diese Welt verwüsten und wir in Puppenform verharren. Das Ideal aber heißt Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Und nicht Mord und Todschatz. Hier waren Meister andere, vor allem die Faschistenbrut.

Die Herrschaft hat sich sehr verändert, allein die Herren kaum. Auch wenn sie heute nicht zum Messer greifen. Den Knüppel aber schwingen ihre Büttel schon, es ist noch wie zu Büchners Zeiten: »Sie zertreten das Land und zerschlagen die Person des Elenden« (358). So ist es und so soll es bleiben.

Wollen wir nicht wenigstens den Mut zur Kritik aufbringen und unser Maul aufreißen? Wenn schon die Gesellschaft wie versteinert scheint und Politik mit dem Volke nur Schindluder treibt? Können wir Deutschen denn nicht endlich die Vergangenheit begraben und einen neuen Anfang wagen. Zur Revolution sind wir ungeeignet, sogar zu Reformen fehlt es an Geist und Mut. Niemand kann und will sich offenbar ein anderes Deutschland vorstellen als eine Mixtur aus Provinzen und Amerika. Ein Legoland.

Wollen wir es nicht endlich einmal mit der Kultur versuchen? Ein freieres Denken und ein andres Leben wagen? Eine Art *Reformation* einläuten. An Haupt und Gliedern allerdings und auch in den Herzen und den Hirnen. Zaghaft zunächst, dann immer lauter.

Sieben Priester bliesen sieben Posaunen, und das Volk erhob ein großes Kriegsgeschrei: da stürzen ein die Mauern von Jericho, die man für unbezwingbar hielt (Josua 6). Noch fehlt es an den Priestern, nicht an den Posaunen. Die Jünger sind es, die er sucht! Denn auch das Volk wird bei dem Sturme sein, wenn seine Zeit gekommen ist. Die Freiheitsglocke auch uns Deutschen endlich einmal läutet. Und aus den Medien neue Lieder klingen. Vielleicht schon bald, vielleicht auch nimmermehr.

Wir aber müssen es wenigstens versuchen, uns aus dem Banne unserer unseligen Vergangenheiten befreien. Uns aus dem Sumpf der Gegenwart und dem Meer der Lügen herausreißen.

Wie soll das geschehen? Auch hier gibt uns Büchner einen Rat. Aber was für einen: »Und die große Klasse selbst? Für sie gibt es nur zwei Hebel: materielles Elend und religiöser Fanatismus. Jede Partei, welche

diese Hebel anzusetzen versteht, wird siegen. Unsere Zeit braucht Eisen und Brot – und dann ein Kreuz *oder sonst so was* (Hvbg. – H. H.). Ich glaube, man muß in sozialen Dingen von einem absoluten Rechtsgrundsatz ausgehen, die Bildung eines neuen geistigen Lebens im *Volke* suchen und die abgelebte moderne Gesellschaft zum Teufel gehen lassen. Zu was soll ein Ding wie dieses zwischen Himmel und Erde herumlaufen? Das ganze Leben derselben besteht nur in Versuchen, sich die entsetzlichste Langlei- weile zu vertreiben. Sie mag aussterben, das ist das einzig Neue, was sie noch erleben kann.« (435) So war es. So ist es. Und so wird es sein.

Jedoch nicht ohne unser Zutun! Es geht nun einmal in dem Welttheater nicht ohne Totengräber oder die Lemuren. Bei Shakespeare nicht und nicht bei Goethe. Und bei den ordentlichen Deutschen schon ganz und gar nicht. Und nicht in der Komödie und Tragödie, die sich Geschichte nennt. Auf denn mit Leonce und Lena in eine hellere, wärmere Welt. In ein Land endlich, in dem sich zu leben lohnt. Wo frei ein jeder atmen und in Frieden leben kann.

Auf das, daß uns nicht aufs Neue das Schicksal Dantons ereilt. Und uns der Teufel holt, weil wir an Gott nicht denken und an nichts mehr glauben. Nicht einmal mehr ans uns selber. Wie es scheint. Denn Woyzeck kommt, wenn Georg in und durch uns nicht endlich einmal lebt. Mit seinem Schwert auf *sie* alle niederfährt. Und uns den Schädel aufreißt. Damit wir endlich wieder *schreien; schreiben; handeln*. Wenngleich wir wissen und nicht nur durch ihn: »*Der einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe ein bloßer Zufall, die Herrschaft des Genies ein Puppenspiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ebernes Gesetz, es zu erkennen das Höchste, es zu beherrschen unmöglich.*« (395)

So kommt es wieder, wie es kommen muß. Wenn wir so weiter machen. Wie seither!

Anmerkung

- 1 Alle Seitenangaben in den Klammern beziehen sich auf Georg Büchner: Werke und Briefe Gesamtausgabe, Insel-Verlag, Leipzig 1968